

Die Welt, in der wir nicht leben

Anmerkungen zu dem Capra-Film „Die unteren Zehntausend“

In diesem Film hat Bette Davis, jahrzehntelang vergötterter Star des amerikanischen Films, Gelegenheit, einer schrecklichen Verhäßlichung zuzustimmen und sich zur Säuerin zu degradieren, um allerdings als blendender Schmetterling wieder aufzutauen und alle Frauen rundum niederzuschmettern.

Zwar ist sie dann alt, aber wer mit solcher Grazie seine Jahre trägt, der verbreitet nur Charme um sich, und selbst dann hat Bette noch den Mut, die Rückkehr in den Slum anzudeuten und sich den unteren Zehntausend als Mit-Macherin wieder anzuschließen.

Wie ist so etwas möglich?
Höret die Geschichte:

Mittelpunkt aller Enterbten (an Geld, an Achtetsein, an Gestalt — es gibt Krüppel dabei) ist die leider dem Gin verfallene Bette, deren blankgeputzte Äpfel Glück bringen. Sie ist besonders dem Gangsterboß (Glenn Ford) die Glücksfee. Er macht nie etwas, ohne einen ihrer „Äpfel“ in der Tasche zu haben. Zuweilen spielt er auch sichtbar damit herum und man merkt, daß sein Gegenboß ihn respektiert. So gibt ihm der Apfel eine schätzenswerte „moralische“ Überlegenheit.

Dieser Boß tut sich mit einem skeptisch-frechen Weibsbild zusammen und zieht eine Revue auf (was sonst wohl?), doch streiten sie sich auseinander, bis zu jenem Punkt, wo sie nur noch in Sex-Fetzen herumwirbelt, er Hechtsprünge hinter ihr hermacht, der Unter-Boß sie für verrückt erklärt und als ultima ratio nichts mehr übrig bleibt, als sich unter dem Sofa zu küssen.

Diesem Boß stellt sich plötzlich eine wahrhaft humane Aufgabe. Apfel-Bette gesteht, daß sie eine Tochter hat, die sich soeben mit einem Grafen verloben will und die ihre Ankunft mit Schwiegervater und Bräutigam auf einem Ozean-Liner ankündigt. Bette ist ratlos, hat sie doch der Tochter gegenüber brieflich die feine Dame gespielt, die im besten Hotel wohnt. Ein Pförtner hatte die Freundlichkeit, alle Briefe für sie aufzufangen und sie ihr — gegen einen Glücksapfel — heimlich zu überreichen. Wie spielt man nun das Spiel weiter, wenn Vater, Sohn und Braut sie eben in diesem Hotel besuchen wollen? Bette ist verzweifelt, doch nun erweist sich das gute Herz der Gangsterbraut. Sie wirft ihrem Boß vor, daß er zwar schiefe Dinge drehe, aber nichts Gutes tue, und das erweicht sein Herz. Er verschafft sich fünfzigtausend Dollar und mietet das Appartement eines verreisten Potentaten für eine Woche, in welcher Zeit die Hochzeit gefeiert werden soll.

Bette wird durch einen Schönheitssalon zu einer Gräfin aufgemöbelt, und da der Graf auf hundert Eingeladenen besteht, drillt der Boß fünfzig Paare aus den unteren Zehntausend auf feinen Empfang. Als die Besucher aus Übersee im Grand vergeblich auf die Eingeladenen warten, wird man unruhig. Die Polente hat sich nämlich der nicht ganz geheuren Hundert ange-

nommen, und so bleibt einem angegrauten Richter, der zwischen Oberwelt und Unterwelt pendelt, nichts anderes übrig, als die Situation zu retten. Statt der gedrillten hundert Leute finden sich gutgelaunte Leute der Oberwelt im Grandhotel ein und die gräßliche Familie schwimmt in Wonne. Das Fest findet statt, die Überseer kehren zum Ozean-Liner zurück und alles endet in einer völkerverbrüdernden Abschiedsszene.

Noch ist die alte Bette im himmlischen Dekolleté, noch ist aller Tinnel glaubhaft, doch als der Dampfer abfährt, krabbelts zwischen den Beinen der Leute der unteren Zehntausend. Bette hat ihr Spiel mit Hilfe des Gangsterboß und seiner Braut gewonnen, nun aber ist es auch genug: sie erinnert sich ihrer wahren Existenz. Sie weiß wieder, wem sie zugehört, und schon gibt sie das Stichwort für die künftige Arbeit in der Welt der Enterbten.

In diesen Film lebt man sich hinein. Regisseur Frank Capra versteht sich darauf, jene Überlänge zu erzeugen, die den Zuschauer mit

Haut und Haaren ins Geschehen einbezieht. Der Film ist auf seiner breiten Wand und in seinen nicht überzogenen Farben ein Schwanke, der seine Unwahrscheinlichkeit souverän überspielt und zuletzt so etwas wie eine echte Rührung erzeugt. Wer würde wohl auch eine solche Geschichte (bei der man nur nicht ganz begreift, weshalb ein solches Musterbeispiel von einsamer Mutter sich dem Suff ergab) nicht mit dem gebührenden „Ernst“ zur Kenntnis nehmen!?

Die Mittel, deren Capra sich bedient, sind die des Schwanks, der Kriminalkomödie und des Musicals. Er erweist sich als ihr Meister.

Für Bette Davis ist dies eine Wiederkehr, die mit ihrer Kühnheit und Schonungslosigkeit für sich selbst (und für ein unvergeßliches Bild des Jugendstars) so manches jugendliche Lärwchen an die Wand spielt. Glenn Ford und seine Mitarbeiter stellen den kaum irgendwo brüchigen Rahmen für dieses Gemälde, das einen mit der Welt, in der wir leben, für zwei Stunden versöhnen kann.

Hans Schaarwächter